

Silvia Herb

»Ich muss einen Punkt haben, wo ich sage, jetzt ist Schluss«

Welche Rolle spielen Bibliotheken für die Arbeitsprozesse der Bachelor-Studierenden? / Interviews an der UB Bielefeld

Was erwarten Bachelor-Studierende von einer Teaching Library? Welche Rolle spielen Bibliotheken in ihren Lern- und Arbeitsprozessen? Eine kleine empirische Studie an der Universitätsbibliothek Bielefeld ist solchen Fragen nachgegangen. Dabei ging es speziell um den Bedarf von Bachelor-Studierenden, die ihre Abschlussarbeit erstellen möchten. Es wurde eine schriftliche Befragung durchgeführt, an der 95 Lehrende teilnahmen, ergänzend gab es Fokus-Interviews mit fünf Studierenden und vier Lehrenden. Ein Ergebnis: Offenbar brauchen die Bachelor-Studierenden mehr Unterstützung bei wissenschaftlichen Arbeitstechniken, wie dem Eingrenzen eines Themas, dem Auswählen von Quellen und dem richtigen Zitieren.

Bei der Planung von Veranstaltungen zur Informationskompetenz-Vermittlung jonglieren Bibliotheken mit Ressourcen, Lehrzielen und dem Bedarf der Zielgruppen. Die eigenen Res-

tronischer Zugriffsmöglichkeiten auf studienrelevante Informationen in den Blick genommen wurde. So zeigt eine HIS-Studie aus dem Jahr 2003, dass Studierende den Anteil der Zeit, die sie zu Studienzwecken am Computer verbringen, derzeit etwa mit 40 Prozent angeben.²

Derartige Studien beschäftigen sich aber selten mit dem Vermittlungsbedarf an Kenntnissen zur Literaturrecherche und -auswertung.

Eine kleinere empirische Studie an der Universität Bielefeld, durchgeführt im Auftrag des Arbeitsbereichs Studium, Lehre und Karriere, hat sich nun mit der Abfassung von Bachelorarbeiten befasst: Welche Ansprüche werden dabei von



Recherchieren, Zitieren, Präsentieren: Basiskompetenzen des wissenschaftlichen Arbeitens könnten zunehmend von Bibliotheksmitarbeitern vermittelt werden. Foto: Rebecca Seemann

ourcen kennt man. Die Lehrziele lassen sich aus Informationskompetenz-Standards differenziert ableiten. Der Bedarf der einzelnen Zielgruppen muss ermittelt werden.

Die Einführung der neuen Bachelor-Studiengänge hat Auswirkungen auf Ablauf und Inhalt des Studiums. Für die Gestaltung bibliothekarischer Schulungen ist die wichtigste Frage, ob und wie sich der Literaturbedarf der Hauptklientel, der Studierenden, verändert.

Nach der großen Studie zum Umgang mit elektronischer Fachinformation (SteFi-Studie)¹ zu Beginn des Jahrtausends gab es noch eine Reihe weiterer Studien, in denen die zunehmende Bedeutung elek-

den Lehrenden gestellt? Welche Probleme treten auf? Wie fallen die Arbeiten aus?

Schriftliche Befragung und Fokus-Interviews

Es wurden 95 Lehrende schriftlich per E-Mail befragt. Ergänzend gab es zwei Fokus-Interviews mit einer Gruppe von fünf Studierenden und einer Gruppe von vier Lehrenden. Die Fokus-Interviews wurden nicht von der Bibliothek selbst und nicht im Zusammenhang mit Bibliotheksveranstaltungen erhoben. Ein Vorteil, denn dies schließt sogenannte »Intervieweffekte« aus, also höflichen Beifall oder freundli-

ches Lob aufgrund der Gesprächssituation.

Schon vor Einführung der neuen Studienstrukturen wurde an den Hochschulen eine vermutete Senkung des inhaltlichen Anspruchs in den Bachelor-Studiengängen diskutiert. Fakt ist, dass für Bachelor-Arbeiten deutlich weniger Zeit zur Verfügung steht als für frühere Examensarbeiten (nämlich sechs Wochen) und auch ihr Umfang geringer ist.

In der Bielefelder Erhebung findet sich eine Frage in diese Richtung an die Lehrenden: »Bei Bachelorarbeiten ist – im Vergleich mit Abschlussarbeiten alter Art – die Menge verarbeiteter Literatur geringer.« Diese Aussage wurde von 92 Prozent der Befragten bejaht. Für Bibliothekare bedeutet der geringere Literaturbedarf, dass man auf bestimmte Inhalte in Veranstaltungen für Bachelor-Studierende möglicherweise verzichten kann. Dadurch entsteht Freiraum für Informationen, die von dieser Zielgruppe dringender benötigt werden.

In einem Kommentar in den Studierendeninterviews heißt es: »Es gibt bei uns eine Veranstaltung, die heißt Arbeitstechniken [...] Also da geht es eigentlich nicht wirklich um Schreiben, sondern eben um Arbeitstechniken. Wo ist die Bibliothek, zum Beispiel, um mal ganz unten anzu-

- 1 Ergebnisse der SteFi-Studie sind online unter: www.stefi.de
- 2 Publikationen des Hochschul-Informationssystem (HIS) sind abrufbar unter: www.his.de



Silvia Herb, Magister in Soziologie, Psychologie und Rechtswissenschaften, absolvierte ein Referendariat an der Universitätsbibliothek Gießen und der Bibliotheksschule Frankfurt am Main und ist seit 2005 als Fachreferentin für Soziologie und Koordinatorin für den Bereich Informationskompetenz an der Universitätsbibliothek Bielefeld tätig. - Kontakt: silvia.herb@uni-bielefeld.de

fangen.« Die Bibliothek stellt im Gefüge der Hilfsmittel wissenschaftlichen Ar-

Für Studierende der Anfangssemester ist es schwierig zu erkennen, dass der Prozess des wissenschaftlichen Arbeitens spiralförmig verläuft, und vielfach zwischen Bibliothek und Schreibtisch hin- und hergependelt werden muss.

beitens nach diesem Zitat offenbar die unterste Stufe dar.

Die Formulierung betont zum einen die grundlegende Rolle der Bibliothek im Prozess des wissenschaftlichen Arbeitens: hier fängt man an. Sie lässt aber auch anklingen, dass die Arbeit in der Bibliothek nicht als Bestandteil der »eigentlichen« wissenschaftlichen Arbeit begriffen wird.

Ein Zitat aus einer weiteren Antwort der Studierenden lautet: »Und Schreiben fängt nicht an, wenn ich mich hinsetze und irgendwie eine perfekte Endfassung schreibe, sondern fängt halt an, wenn ich Exzerpte schreibe und lese und Literatur suche und Stapel mache und so. Das fand ich total erleichternd, also dass ich irgendwann so das Gefühl gekriegt habe, alles, was ich immer als unwichtig abgetan habe, gehört halt zum Schreiben dazu. Und ich muss nicht mehr ständig das Gefühl haben, ich mache eigentlich noch gar nichts für die Hausarbeit, sondern ich mache ja schon Sachen.«

Für Studierende der Anfangssemester ist es schwierig zu erkennen, dass der Prozess des wissenschaftlichen Arbeitens nicht linear, sondern spiralförmig verläuft, und vielfach zwischen Bibliothek und eigenem Schreibtisch hin- und hergependelt werden muss. Dabei verläuft gerade bei Studienanfängern der thematische Reduktionsprozess noch besonders langwierig.

Dazu eine Interviewaussage eines Lehrenden: In den Veranstaltungen zur Einführung ins wissenschaftliche Arbeiten »... sollen sie [die Studierenden] eigentlich da hingeführt werden, durch die Anleitung der Tutoren, Eingrenzungskriterien für Fragestellungen zu finden, und gucken, sind das Sachen, die realisierbar sind – auch an Literatur, daran muss man ja auch denken. Und sie sollen immer wieder da hingeschubst werden: Werdet spezieller. Werdet spezieller. Das, was ihr da macht, ist zu groß, EU ist riesig, sucht euch einen Bestandteil – noch kleiner, noch kleiner, noch kleiner, noch kleiner, sucht euch den

Missing Link

Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen | Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316

Erwerbungspartner,
mit denen Sie rechnen können!

Internationale
Versandbuchhandlung e.G.

www.missing-link.de | info@missing-link.de

kleinsten Bestandteil aus. Da werdet ihr wirklich einfach besser ... Und die hören nicht drauf.«

Es wird hier ein zentrales Problem deutlich, mit dem Hochschullehrende immer wieder konfrontiert werden: Es fällt Studierenden enorm schwer, das Thema einzugrenzen und in der Folge auch die Menge der auszuwertenden Literatur zu beschränken. Überdies wünschen sich 58 Prozent der Lehrenden in der Umfrage: »Studierende sollten vor der Anmeldung ihrer Bachelorarbeit die Recherche zu ihrem Thema weitgehend abgeschlossen haben.« Wie können Bibliothekare den Studierenden in diesem Dilemma zur Seite stehen?

Die Studierenden haben selten Sorge, zu wenig Literatur zu finden. Sie fürchten stattdessen zu viel Literatur und die Aufgabe, gerade so viel Relevantes auszuwählen, wie sie in der zur Verfügung stehenden Zeit bearbeiten können.

Meines Erachtens erhellt dieser Umstand das Phänomen, dass trotz aller Werbemaßnahmen zu offenen (also nicht in Lehrveranstaltungen eingebundenen) bibliothekarischen Schulungen meist nur eine Handvoll Teilnehmer erscheinen. Studierende meiden Schulungsveranstaltungen, wenn sie fürchten, dort zu lernen, wie sie immer mehr und mehr Literatur finden können. Bibliotheken sollten also vielmehr damit werben, dass sie dabei helfen, weniger, dafür aber die relevante, Literatur zu finden.

In einem Interviewausschnitt wird ganz klar der Wunsch formuliert, dass es, »jemanden gibt, der sagt: Doch, das ist gut, kannst du so lassen, auch wenn es andere Literatur gibt. Aber wenn du das ganz alleine entscheiden musst, dann bringt mich irgendwann fremde Literatur, die ich noch nicht kenne, auch durcheinander.«

Auch andere Studierende berichten von der Angst vor Literaturflut und Informationsfülle: »Also ich gucke mir erst mal Literatur an, und dann suche ich was aus, [...] ich versuche halt irgendwann, aufzuhören zu lesen, großflächig zu lesen, weil sonst fange ich nie an zu schreiben. Also ich muss so einen Punkt haben, wo ich sage, jetzt ist Schluss [...]. Und dann versuche ich auch nicht mehr, noch mehr zu lesen, weil ich sonst auch unsicher werde. Also wenn ich dann auf einmal was lese, was jetzt irgendwie eine ganz andere Meinung widerspiegelt, dann werde ich, wenn ich alleine schreibe, unsicher.«

Recherchefähigkeiten eignen sich Studierende heute, mehr oder weniger gut, während ihres langjährigen Umgangs mit Internetsuchmaschinen an. Sie sehen da-

her oft keinen Erläuterungsbedarf mehr. Hilfestellung wünschen sie sich sowohl bei der Auswahl geeigneter Informationsmittel als auch der sinnvollen Begrenzung von Treffermengen.

Auch Zitiertechniken vermitteln

Auch ein anderes Problem wird in einigen wörtlichen Zitaten von Lehrenden deutlich: »Inhaltlich lassen sich die Themen gut aus den Seminaren ableiten, methodisch, vor allem bei der Literatursuche und der Gliederung, dem Zitieren, zeigen sich große Probleme.« Ein offenbar etwas ungehaltenerer Lehrender drückt es in der schriftlichen Befragung so aus: »Richtige Zitationsweisen et cetera werden oftmals sehr schlecht beherrscht!!!«

Hier entsteht eine unter Teaching Librarians umstrittene Frage: ob sich nämlich bibliothekarische Schulungsveranstaltungen

Lehrende sehen sich offenbar außerstande, diese Arbeitstechniken im Rahmen der Workloads selbst zu vermitteln. Sie erwarten aber, dass die Studierenden über diese Kompetenzen verfügen.

gen auf die Handhabung von Informationsmitteln und ein paar grundlegende suchstrategische Tipps beschränken sollten oder ob fachwissenschaftliche Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens, als solche kann man die im jeweiligen Fach geltende Zitierkonvention ja betrachten, von Bibliothekaren vermittelt werden sollen.

Die Ergebnisse der Bielefelder Studie belegen einen Bedarf in die zweite Richtung: Lehrende sehen sich offenbar außerstande, diese Techniken im Rahmen der engen Workloads selbst zu vermitteln. Sie erwarten aber, dass die Studierenden über diese Kompetenzen verfügen. Da einerseits in der Bibliothek einschlägige Fachkompetenz vorhanden ist und andererseits bibliothekarische Schulungsveranstaltungen nach »Lockmitteln« suchen, die die Teilnahme für Studierende interessanter machen, sollte dieses Potenzial nicht verschenkt werden.

Die Ergebnisse der Bielefelder Studie deuten insgesamt darauf hin, dass in bibliothekarischen Schulungsveranstaltungen für Bachelor-Studierende die Vermittlung grundlegender Informationsmittel (Bibliothekskatalog, fachliche Nachschlagewerke) ausreicht, aber mehr

methodische Hinweise (Zitierweisen, Themeneingrenzung et cetera) gegeben werden sollten.

Oder, wie es eine Lehrende formulierte: »Okay, wo ist die Bibliothek, das ist eine gute Idee, wenn man das weiß. [...] wenn man das »Dahinter« mitlehren würde, wäre das ja schon mal keine schlechte Idee.« Ob damit gemeint sein soll, auch Organisatorisches »hinter« dem eigentlich Inhaltlichen zu erklären, oder ob gemeint ist, sich mehr auf die Inhalte über das Organisatorische hinaus zu konzentrieren, bleibt in dieser Formulierung zwar offen. Bibliothekarisches Handeln jedenfalls wäre in beiden Fällen gefragt.